

hat er überschätzt. Im Gefängnis, nach Folterung und erzwungenem Geständnis, beginnt er die Erklärung des 50. Psalms: „Himmel und Erde habe ich beleidigt und stehe nun von allen verlassen da, ich erkenne meine Frevel (275) ... ich habe die Geschöpfe mehr geliebt als Dich“ (276). Meint er seine Schwäche bei der Folterung? Einen vorbildlichen Heiligen kann man ihn wohl nicht nennen.

Wien

Dr. Adolf Kreuz

Die Seelsorgestationen der Apostolischen Administratur Burgenland. Bearbeitet von Josef Karl Homma. (72.) Brosch. S 30.—. **Die Seelsorgestationen der Erzdiözese Salzburg.** Bearbeitet von P. Karl Friedrich Hermann OSB. (89.) Brosch. (Austria sacra, 1. Reihe, II. Band, 5 u. 6. Lieferung.) Wien 1960/61, Verlag Herder.

Mit diesen Veröffentlichungen soll eine bis jetzt fehlende „Quellen- und Literaturkunde zur österreichischen Kirchengeschichte“ geschaffen werden, eine auf historisch-genetischer Grundlage aufgebaute Übersicht über die österreichischen Kirchen bzw. Pfarren mit Angabe der wichtigsten Quellen und Literatur. Aufgefallen ist mir die geringe Zahl von Pfarrchroniken und geordneten Pfarrarchiven.

Wien

Dr. Adolf Kreuz

Das I. Vatikanische Konzil. Von Cuthbert Butler. Übersetzt, eingeleitet und mit einem Nachwort versehen von Hugo Lang. Zweite Auflage. (540.) München 1961, Kösel-Verlag. Leinen DM 22.50.

Pius XI. hat noch im Jahre seiner Wahl die Absicht ausgesprochen, das unterbrochene Vatikanische Konzil fortzusetzen. Was während seines sonst so fruchtbaren Pontifikates nicht möglich war, hat nun Johannes XXIII. in seiner emotional-sympathischen Art erneut aufgegriffen, indem er am 25. Jänner 1959 ein Ökumenisches Konzil im Vatikan ankündigte, das im Herbst beginnt. Dadurch wurde das Interesse für die bisherigen Kirchenversammlungen im allgemeinen und für das erste Vaticanum im besonderen lebhaft aufgerüttelt. Dem auf diese Weise entstandenen Bedürfnis kommt auch die 2. Auflage der von Abt Hugo Lang, St. Bonifaz in München, besorgten Übersetzung des von seinem Mithruder Cuthbert Butler, Downside bzw. Ealing-London, verfaßten zweibändigen Werkes: „The Vatican Council. The story told from inside in Bishop Ullathorne's Letters“ entgegen, das 1930 in London erschien und mit Recht Aufsehen, aber auch Befriedigung hervorgerufen hat.

Zunächst geht der Verfasser auf die Vorgeschichte des I. Vatikanischen Konzils ein und sieht sich mit Recht veranlaßt, weit in das Mittelalter zurückzugreifen. Persönlichkeiten wie Gregor VII., Innozenz III. und Bonifaz VIII. treten auf den Plan. Ihnen folgen Vertreter der Konziliaridee, wie Pierre d'Ailly und Jean Gerson, sowie „Ultramontanisten“ und „Gallikaner“, die von den „Neu-Ultramontanen“ und „Liberalen“ abgelöst wurden. Besonders einnehmend erscheinen Henri Lacordaire O.P., der als bußfertiger Katholik, aber als unbußfertiger Liberaler sterben wollte, und der bedauernswerte Félicité de Lamennais, der an der Kirche verzagte, auf der einen Seite; auf der anderen stehen imponierend Prosper Guéranger, der Abt von Solesmes, und abstoßend Louis Veuillot als Chefredakteur des *Univers*, der seine persönlichen Ansichten mit seltener Keckheit als Lehren der Kirche ausgab (S. 111).

Alles Vorgefechte für die große Schlacht am Vaticanum I, das Pius IX. bei der Zusammenkunft vieler Bischöfe in Rom anlässlich der 1800-Jahr-Feier des Martyriums von Petrus und Paulus 1867 ankündigte. Schon vor dem Konzil passierten Dinge, die wohl besser unterblieben wären. Das Breve „an alle Bischöfe von Kirchen des morgenländischen Ritus, die nicht in Vereinigung mit dem Apostolischen Stuhle stehen“ war in die Presse gekommen, bevor es dem orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel persönlich überreicht worden war; dazu kam der Artikel in der Jesuiten-Zeitschrift „*Civiltà Cattolica*“ vom 6. Februar 1869, in dem ein „Pariser Korrespondent“ der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Definition der Unfehlbarkeit des Papstes per acclamationen auf dem Konzil vor sich gehen werde. So setzte die literarische Fehde schon vor dem Konzil ein. Auch die Fronten unter den Konzilsvätern zeichneten sich bald ab. Der Anführer der Infallibilisten war Victor-Auguste Dechamps CSsR, Erzbischof von Mecheln. Als Haupttreiber dieser Richtung trat Henry Edward Manning, Erzbischof von Westminster hervor, für den es kennzeichnend war, einmal gefaßte Ansichten mit einer solchen Überzeugung von ihrer Richtigkeit festzuhalten, daß er glaubte, Anders-denken sei gleichbedeutend mit Unrecht-haben. Unter den deutschsprechenden Inopportunisten standen Kardinal Friedrich Fürst von Schwarzenberg, Fürsterzbischof von Prag, und Kardinal Othmar Ritter von Rauscher, Fürsterzbischof von Wien, an der Spitze. Deren Gesinnungsgenossen waren vor allem Karl Josef